

Seinen Aufsatz werde ich natürlich Victor nicht geben,
sondern ihn erst ins Englische übersetzen, so dass er
pedantisch genug sich liest.

Außerdem sind noch einige Gedanken darinnen.
Esch aber, dachte ich, würde er interessieren.

Kun,
Jochen

Ein Mensch, der an einem Kunstwerk im tiefsten Sinne gelitten hat, wird ~~nicht nur~~ dieses Kunstwerk nicht nur als Basis des tæglichen Lebens verwerten. Er wird versuchen die durch den Anblick des Schoenen ausgelosten Kraefte kuenstlerisch darzustellen, oder er wird an dem ungezæhmten, ungestuemen Treiben, dem jegliche Ausdrucksmoeglichkeit fehlt, zu Grunde gehn. *oder vorsichhin*

Ueber ein Kunstwerk, das man versteht, schreibt man nicht, und ein innerlich verarbeitetes Musikstueck summt man nicht nach. Es gibt jedoch Menschen, die beides tun. Das sind die zum seelischen Leiden Veranlagten, die selbst noch nicht Kuenstler genug sind um sich aus ihrem Leiden Erloesung zu gestalten. Sie gehen ihren einsamen, traurigen, und bitteren Weg. Solche Menschen pfeifen vor sich hin, um der Beklemmung die sie erdrosselt sich zu entlasten. So ist auch dieses Essay ein Vorsichhinpfeifen. Es ist das Summen einer Traurigen Melodie; es ist das Summen von Malte Laurids Briggæ.

1.

Ob Malte Laurids Briggæ auch vorsichhin summte? Wenn er es tat, ~~er~~ hat er es nie aufgeschrieben in sein Tagebuch. So etwas schreibt man nicht auf, und dass ich es hier tue, ist toericht. Aber vielleicht war es genau so toericht, dass er schrieb, dass er ein Tagebuch fuehrte, dass er ueberhaupt Worte suchte fuer seine Gefuehle. Im uebrigen aber weiss ich, dass er auch summte.

Er hatte eine schwere Kindheit gehabt, dieser Juengling, der nun in der fremden, grossen Stadt Paris einige Aufzeichnungen und Briefentwuerfe niederschrieb, und manches, fuer das er sonst keinen Platz hatte, noch nachtraeglich an den ^{seiner Manuscripten} Rand _A setzte. Er war allein, und er erlebte, wie nur ein einsamer Mensch erleben kann. Und alles Unverstaendliche gestaltete ~~sich~~ er zu Schicksal. In den Gewaendern seiner Kindheit kam es zu ihm, und er liebte es wie er seine Kindheit geliebt hatte.

Die Kindheit, die Malte Laurids Briggs gelebt hatte, war schwer gewesen, in einem Lande, dessen schmucke, einfache Doerfer und solide, stolze Gueter schon die Kulissen mancher Seelentragodie gewesen waren. Und aus dem Volke Hamlets wuchs ein Zweiter, dessen Seele fast zu empfindlich war, und dieser Zweite war Malte Laurids Briggs. Fast ist es, als boeten die weiten Flaechen des Marschlandes der Seele keinen Anhaltspunkt. Es gibt ^{in Daenemark} dort _A keine Taeler, keine Schluchten, in denen der Mensch sich vor dem Schicksal retten, und sich zu erneuten Kampfe mit dem Leben erholen kann. Wind, Schicksal, und Tod wehen gleich unbeirrt ueber ueber die flache Halbinsel, denn von Schleswig bis zur obersten Spitze Justlands gibt es kein Hinderniss, das ihnen im Wege steht. Wie die Stoerche ueber den Ribeturm, so zogen Tod und Schicksal ueber Daenemark hinweg, und deshalb kamen ^{schon} sie/zu Malte Laurids Briggs, vordem er geboren wurde.

Er wurde in eine Welt geboren, deren Wunder sich dicht um ihn draengten, und fast erstickte er an ihnen. Ein jedes Ding in seinem Leben ^{schien ihm} ~~war~~ unendlich vergroessert, weil es ihm so nahe stand, und

nehmen in seinen Augen ~~nahm~~ es taeglich neue und schwerwiegendere Bedeutung an. Sein Koerper war schon Problem fuer Malte Laurids Brigge als er Kind war. Dieses Leben, das sich in ihm bewegte, was war es denn eigentlich? Was verheimlichte ihm diese Haut und das Antastbare? Was war das Aeussere, das Koerperliche, von dem er nichts wusste, ausser dass es ihm schwer wurde? Er hatte Angst, ~~dass er wusste es nicht~~ ^{weil} Er ~~fuehlte~~ ^{fühlte} sich seinem Koerper nicht gewachsen. Er fuerchtete sich, und ~~er~~ wusste selbst nicht genau wovor.

Die Phantasie des Kindes und die Furcht vor dem nebligen Raetsel des Lebendigen trieben ihn fast zu Wahnvorstellungen. Er traunte, dass Hand oder Arm ihm maasslos wachsen, oder das ein Auswuchs seines Koerpers ihn verschlingen wuerde. Er fuehlte sich ~~von innen~~ in seinem Unterbewusstsein von einem ungewissen Grossen bedrueckt, und er zitterte, dass er in diesem Grossen vielleicht sich verlieren wuerde. Dieses ^{der} Grosse war ~~sein~~ Koerper und seine bedrueckende Macht, und das fuerchtbare Gefuehl des Sichselbstanfassens. Dieses ^{nahe} ~~Nahe~~ wurde ihm fern und entsetzlich, denn es war ihm fremd. Und er weinte davor, weil er Angst hatte, wie vor einem Fremden. Seine Seele, aber, liebte er deshalb umsoehr.

—und nie schwebte

Zu seiner Mutter; ~~die~~ Malte Laurids Brigge wie ein Traumbild ~~war~~ ^{verschwebte}, rettete er sich von seiner Qual. Aber auch sie konnte ihn nicht wirklich verstehen, wusste sie doch nur, dass sie ihm mehr gegeben hatte als einen Koerper und ein Leben. Einen Teil ihrer schwangeren Angst und Freude, und ein Vorgefuehl fuer das Kommende hatte sie ihm vererbt. Sie hatte sich ein Maedchen gewuenscht, und hatte diesem Knaben eine maedchenhafte Gebaerde geschenkt. Oft fuerchtete er sich vor sich selbst, vor dem bossem Malte, vor dem Knaben der er war.

Er flüchtete ^{flüchtete er} zur Mutter ^{vor} ~~vor~~ allen, was er nicht verstand, und in der Verwandtheit ihres Wesens fühlte er sich geborgen.

Abelone war da, als ^{ihm} die Mutter ~~ihm~~ gestorben ^{war} ~~war~~. Es zog ihn zu ihr hin mit unsagbar sanfter Sehnsucht nach dem Weichlichen und Verstehenden wie es ihm zu seiner Mutter gezogen hatte. Und er fürchtete sich nicht ~~so~~ sehr wenn er in ihrer Nähe war. Ihr Bild in seiner Seele und der Gedanke an sie boten ihm Schutz wenn er ~~nicht~~ ~~in~~ ~~ihm~~ ~~allein~~ ~~war~~ ohne sie. Mit zwei Lieben ~~liebte~~ Malte Laurids Brigge ^{hatte} ~~Abelone~~, mit der des Sohnes und mit der des Liebhabers, und beider Gefühle Wonne und Schmerz verschmelzen in heilige Anbetung. Doch in die Abgründe seines Wesens vermochte weder Abelone noch seine Mutter zu schauen, oder wenn sie es taten, wusste er nichts davon.

Malte Laurids Brigge hatte seine Kindheit mit vollem Masse geliebt und gelitten, und nie wuchs er voellig aus ihr heraus. Die Erwachsenen, die von den bunten Traeumen und den magischen Gestalten der Kindheit nichts wussten, blieben ihm immer fremd. Er empfand ihr gewolltes Leben und ihr sinnloses Tun, denn beides schmerzte ihn. Er fühlte, dass die Geschenke, die sie ihm machten, mit ihnen nichts, garnichts, zu tun hatten, und noch weniger mit ihm selbst. Er empfand dies, und doch konnte er sein Erleben nicht verarbeiten, und es blieb Schmerz, ungestummer, reissender, unendlicher Schmerz, denn er konnte ihm keine Form geben.

Wir muessen aber una darueber klar sein, dass es nicht die die Oberflaechlichkeit der Erwachsenen war, die Malte Laurids

Brigge derart verletzte. Denn Oberflächlichkeit kann man lieben lernen, und Malte Laurids Brigge liebte sie, wie er die Einfachheit liebte. (Muss nicht die Oberflächlichkeit der Tiefe ein ^{ein} Gegenteil sein, dass die Tiefe um so schöner und reicher ist?) Was Malte Laurids Brigge zerüttete, war die Tragik, die Ironie, die er empfand, indem jene ^{versuchten} verständigen Erwachsenen, die im Grunde genommen doch so unverständig waren, ^{versuchten} ihm Freuden zu überliten, die er nicht kannte. Er war unter ihnen wie ein Fremder, und er verstand ihre Sprache nicht. Am Schlimmsten war, dass die Verständigen sich ihres Nichtverstehens tauschten. Was konnten sie von seinen Freuden und Leiden je begräfen!—Und ihrer Enttauschung vorzubeugen, verstellte er sich, und tat als machten ihre leeren Geschenke ihm Freuden.

So einsam wachte er sich, wie ein Mensch nur werden kann, denn keiner kannte ihn mehr, und kaum nur kannte er sich selbst. Es gab fuer ihn nur eine Einsamkeit, und diese war unendlich gross und weit. Manchmal fuerchtete er sich ein bisschen vor seiner Einsamkeit, weil sie so gross war, aber da er nichts fand, an dem er sich festhalten konnte, und keinen Winkel in dem er sich vor ihr verstecken konnte, liess er sich fallen.

Er nahm sie auf sich, diese Einsamkeit, denn er wollte und musste. Mit der Zeit lernte Malte Laurids Brigge ~~seine~~ Einsamkeit ^{in ihr} kennen, und er entdeckte ^{in ihr} manche unbekannte Laender, wo noch kein Mensch gewesen war. Er konnte stundenlang in-sich-gehen ohne einem anderen Wesen zu begegnen: so gross war seine Einsamkeit. Diese ^{Welt} Weite wurde zum Abschutz gegen die Welt, sie wurde zu einem Feld um seine Seele, so gross, dass alles von aussenher Kommende sich verwandelte, und ein Teil seiner selbst wurde, vordem es in seine Seele gelangte. So wurden die Erinnerungen seiner Kindheit zu stillen

Mal durch sein Gehirn. Ehrfuerchtig erlebte er auch das Kleinste, und baute damit an seiner Einsamkeit. Aber in seine Seele kam nichts von diesem Treiben, denn es versank in seiner Einsamkeit, und wurde zum Bild an den Waenden seiner Seele, mit den anderen Bildern, und es schaute ihn an.

2.

Da fing Malte Laurids Brigge an seine Einsamkeit niederzuschreiben, denn sie war schon. Und seine Gedanken und seine Gefuehle durchdrungen mit den Bildern jener fernen Kindheit schrieb er auf, denn sonst waeren sie ihm zu schwer und zu schon geworden, und er waere an ihnen erkrankt.

Da aber nun seine Einsamkeit eine so besondere war, wollte Malte Laurids Brigge sie nicht in irgendeiner banalen Form niederschreiben, und weil sie seinem Wesen so eigentuemlich war, gebrauchte sie auch eine eigentuemliche Ausdrucksform. Also suchte er seiner Einsamkeit eine besonders gediegene Tracht aus, denn sie sollte passen, wie ein Kleid. Sie durfte auch nicht gelaefig sein und abgenutzt von dem Gebrauch anderer, und darum schenkte Malte Laurids Brigge seiner Einsamkeit ein selbstgemachtes Kleid, und es passte ihr, denn es war nach Maass gemacht. Man sah auch auf den ersten Blick, dass es nicht gekauft war.

Das Kleid welches Malte Laurids Brigge seiner Einsamkeit schenkte war handgemacht. Aus unzuehligen Flicken des Lebens war es zusammen gesetzt, aus den Traumbildern der Kindheit, aus dem versunkenen Leben des Mittelalters, aus den Strassenszenen der

Gross-stadt, aus ~~h~~regtlich durchschwitzten Nächten des Juenglings, aus den Gebaerden der werdenden und der Sterbenden, und ueber allem, aus der Ehrfurcht vor dem Lebendigen. Schoen wie eine Mosaik wurde die Form, die Malte Laurids Brigge seiner Einsamkeit schenkte, und im ganzen gesehen, ein getreues Abbild des Lebens. Als sie ihn aber in ihrer neuen Tracht erschien, schaeumte sich Malte Laurids Brigge sich seiner Einsamkeit nicht mehr, und er freute sich ueber sie, denn mit seinen Haenden hatte er an ihr gearbeitet.

3.

Der schoeneste Stoff den Malte Laurids Brigge in das Kleid seiner Einsamkeit setzte war der Tod, ~~xxx~~ weil dieser sein schwerstes Schicksal war. Malte Laurids Brigge kannte den Tod schon seit vielen Jahren, denn als er geboren wurde, da wurde auch ein Tod geboren, der Malte Laurids Brigge sehnelte, und der ihn seit der Zeit begleitete.

Malte Laurids Brigge war ueberzeugt, dass jeder seinen eigenen Tod hat, aber wo die Menschen heutzutage stets einfoermig sind, so sind die Tode auch nicht mehr verschieden, ausser, natuerlich, wenn man die Menschen gut kennt. Da gibt es zum Beispiel die meisten Menschen, die ihren Tod erst finden, wenn sie alt sind; es passiert ganz ploetzlich, dass sie ihn finden, und dann beschaeftigen sie sich mit ihm bis sie sterben. Die Armen finden ihren Tod im Winter, beim Weihnachtseinkauf, wenn es regnerisch schneit, und die anderen in der Strassenbahn Schnupfen haben, und husten, und einige Tage nach Neujahr sterben sie dann daran. Die reichen Leute, aber, haben einen ganz anderen Tod, und sie finden ihn im

fruehen Herbst, wenn sie beim Essen Zug kriegen, weil sie noch ihre Sommersachen tragen. Und diese sterben dann ein paar Tage vor Weihnachten. - Und so stirbt jeder zur rechten Zeit, und seinen eigenen Tod.

Malte Laurids Brigge hatte, wie gesagt, seinen Tod schon seit fruehster Kindheit, denn er war schon mit dem Tode zur Welt gekommen. Die Maenner trugen ihn in der Brust, ^{meinte er} und die Frauen trugen ihn im Leibe. Der eigene Tod begleitete den einzelnen wohl sein lebelang, und wenn die Zeit zum Sterben gekommen war, dann quoll dieser Tod, und sammelte in sich, alles wofuer im Leben nie Platz gewesen war, und er sprach aus, was im Leben nie zu Worte gekommen war. In seinen Aufzeichnungen erzaeht Malte Laurids Brigge von mehreren Toden, und sie scheinen alle das Leben zu ergaenzen, wo es schwach war, oder zu schwachen wo es stark war. Das kommt auf den einzelnen Tod an. ~~Malte~~ Laurids Brigge erzaehte Vom Tode seines Hundes und seines Grossvaters, ^{erzaehte} aber von seinem eigenen Tode erzaehte er nicht.

So wollen wir denn von dem Tode des Malte Laurids Brigge berichten wie er eigentlich gewesen ist, denn es handelt sich hier ja um Malte Laurids Brigge, und nichts war ihm eigener als sein Tod.

Die meisten Leute sterben weil sie eine Krankheit haben, aber Malte Laurids Brigge starb weil er ein Leben hatte, und weil sein Leben reichlich war. So starb Malte Laurids Brigge am Ueberflusse des Lebens, denn das war schon weit dem er geboren wurde sein Tod gewesen. Und er starb weil es an der Zeit war, und weil es an der Zeit war, wollte er sterben.

Es war im Herbst, und der davorgehende Sommer war sehr gross
gewesen, und an den Bäumen faerbten sich die Blaetter, und vereinzelt
fielen sie schon auf das Trottoir. Die Winde waren noch nicht scharf,
aber die Suesse des Sommers hatten sie verloren. Und da Malte Laurids
Brigge unter den braunen Kastanien nach seinem Zimmer ging, und ~~als~~
die Sonne sich roetlich hinter den Hausern versteckte, da wusste
Malte Laurids Brigge, dass es Zeit wuerde, zu Sterben. Er ging auf
sein Zimmer, ~~das~~ ^{und er suchte} noch ein ganz Bisschen nach Kohle ~~such~~, denn er hatte
am Vorigen Tage zum ersten Mal Feuer angemacht. Und er kochte sich
~~eine Tasse~~ Tee, und liess ~~es~~ ^{ihn} kalt werden. Er nahm ^{nahen er} die Asche aus
seinem Ofen und trug sie fort, aber ein neues Feuer zuendete er nicht
an.

Er setzte sich vor seinen Schreibtisch und steckte die letzte
Weisse Kerze, die er hatte, in seinen Bronzelauchter, und er zuendete
sie an. Da schrieb Malte Laurids Brigge noch ein Gedicht, vordem die
letzte Kerze ausbrannte, und dann sass er im Dunkeln. Koch ein ganzes
Leben lang sass Malte Laurids Brigge vor seinem Schreibtisch im Dunkel.
Die Bilder seiner Kindheit, und die Naehel seiner Mutter und Abelone
zogen an ihm vorueber, und er gruesste sie, denn sie waren Freunde.
Und der Tod seines Grossvaters, und der seines Hundes, und Christine
Brake, und der Mann mit der gebrochenen Nase, und die schwangere Frau,
die an einer warmen Wand ihren Weg abtastete, und der Tod ~~in Schnee~~
Karls des Kuehnen, ^{im Schnee} und die weiten russischen Steppen, und ~~MAN KAN~~
das Hotel Dieu mit ~~einigen~~ ^{den} Kranken, und sein Dichter in der Bibliothek,
und die graue Heide bei Worpssede, und das Gedicht, das er soeben
geschrieben hatte, dies alles erlebte er in seiner Puelle.

Von den kahlen Wänden des Hofes erschallten noch
einzelne Stimmen, und alle Stunde zählte noch irgendwo
eine Glocke die Zeit. Doch Malte Laurids Brigge
hörte sie nicht.

Die Bilder an den Wänden seiner Seele ^{waren} wurden zu
Wirklichkeiten, denn diese hatte er sie geschaffen.
Seine Einsamkeit, aber, wich vor den wirklichwerdenden
Bildern.